

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 37

Artikel: Probleme und ihre Lösungen
Autor: Pee, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme und ihre Lösungen

VON PETER PEE

Bub und Mädi im Spielzimmer.

«Du, Bub, wenn man sich eine Bohne in ein Nasenloch steckt, bis ganz hinauf, kommt sie dann zum andern Nasenloch heraus?»

«Keine Ahnung.»

Bub arbeitet weiter an seiner Brücke. Mädi steht dabei und überlegt sich:

Es ist doch sehr wahrscheinlich, daß nur so in der Mitte eine Wand in der Nase ist und daß oben, schon der leichteren Atmung wegen, eine Öffnung sein wird. Diese Öffnung wird doch groß genug sein, um eine Bohne durchzulassen.

«Du, Bub, glaubst du, diese Bohne ist zu groß, um oben durchzugehen?»

Bub interessiert das Thema, weil, der wichtige Teil, die Bohne, vorhanden ist. Er steht auf, nimmt sie prüfend in die Hand, zieht die Augenbrauen hoch (was er dem Vater abgesehen hat):

«Für deine Nase ist sie viel zu groß. Bei mir wird sie schon durchgehen.»

«Du, Bub, das ist aber meine Bohne!»

«Schön! Steck' sie doch in deine Nase, bis sie stecken bleibt und du keine Luft mehr hast. Mit Mädchen streite ich nicht. Nein!!»

Mädi fürchtet, daß sie wohl nie erfahren wird, ob eine Bohne oben durchgeht oder nicht und gibt nach:

«Also versuch du 's einmal!»

Bub steht langsam auf, nimmt die Bohne, steckt sie in das linke Nasenloch. «Höher!» schreit Mädi aufgeregt. Bub nickt, schiebt nach und noch ein wenig nach. Mädi reißt das Mäulchen auf vor begeisterter Spannung. Bub hat Tränenwasser in den Augen und kann nicht mehr reden. So weh tut's. Aber er schiebt nach. Jetzt wird sie oben sein. Bubs Kopf ist rot. Er kann nicht mehr zu den Augen herausschauen. Mädi ist starr. Der große Moment ist gekommen. Geht die Bohne rüber oder nicht?

In diesem Augenblick muß Bub niesen. Er hebt den Kopf — sssssst saust die Bohne heraus, auf den Boden. «Aus welchem Nasenloch kam sie, Bub?»

«Natürlich aus dem andern, hast du denn das nicht gesehen?»

«Gar nichts habe ich gesehen, es ging so schnell. Hast du's wirklich gespürt, Bub, daß sie rüber gerutscht ist?»

«Selbstverständlich! Sie rutschte ganz allein rüber und dann nieste ich, daß sie wieder herauskam.»

Stolz setzt er sich wieder und baut an seiner Brücke.

Mädi ist restlos befriedigt. Schon wieder hat sie etwas vom großen Bruder gelernt.

*

Karl und Emma im Park.

«Liebst du mich wirklich, Karl?»

«Ja, Emmi, ich habe es dir ja schon tausendmal gesagt. Ich liebe dich. Ich liebe nur dich. Ich kann ohne dich nicht leben.»

«Oh duuu!»

Pause. Küsse. Pause. Stille. Dann:

«Du Karl, wieviel Uhr ist's eigentlich?»

«Na, was wird es schon sein? Wart' mal, da, es ist genau 10 Uhr!»

«Was, zehn Uhr? Und ich sagte zu Hause, ich gehe nur schnell zum Briefkasten über die Straße. Das war um neun Uhr!»

Sie eilen. Emma furchtbar aufgeregt.

«Karl, wir müssen ein Auto nehmen. Ich bin viel zu spät. Hast du Geld?»

«Ja, aber nur 1 Fr. 50.»

«Das reicht ja. Sogar mit Trinkgeld. Komm', dort drüben ist eine Taxi-Station.»

«Es geht nicht, Emmi, es ist mein letztes Geld. Ich bekomme den Lohn erst übermorgen und muß morgen noch essen.»

«Aber Karl, ich darf doch nicht so spät nach Hause kommen. Du weißt ja...! Ist das deine ganze Liebe? Ist dir dein Magen lieber als ich, deine Emmi?»

«Nein, aber sieh' mal Emmi, sei doch vernünftig. Ob du jetzt eine Viertelstunde später nach Hause kommst oder früher, was macht das aus?»

«Du, das macht sehr viel aus. Mutter sitzt neben der Uhr und wartet. Sie hat doch etwas gemerkt... Oh Karl, daß du so bist. Das hätte ich nie gedacht. Mich im Stich zu lassen! Und du hast mir doch eben noch gesagt, du habest mich lieb! Du weißt ja...»

«Schön, Emmi, ich werde dir etwas sagen: Ich habe also gelogen. Ich habe kein Geld mehr. Ich tat nur so, weil ich mich schämte, es einzugestehen.»

«Du Güter! Dann komm, dann springen wir. Es wird schon noch reichen!»

Sie springen.

Emma verschwindet im Hause. Karl schlendert weiter und betritt dann eine Wirtschaft, wo er das übersprungene Nachtessen in Form eines Schinkenbrötchens nachholt. Für den nächsten Tag reicht das Geld noch ganz knapp: 1 Fr. 10.

*

Adolar und Sophie im Kino.

Sophie wollte diesen Film ansehen. Adolar kam mit und langweilt sich jetzt. Sophie rutscht unruhig auf dem Stuhl hin und her.

«Was ist denn los, Sophie?»

«Ach nichts. Ich habe mir was überlegt.»

Sie überlegt augenscheinlich, immer unruhiger rutschend weiter.

«Was hast du denn?»

«Hm, ich weiß nicht mehr genau, ob ich das elektrische Bügeleisen angesteckt ließ oder nicht.»

Adolar weiß es auch nicht:

«Du wirst den Kontakt schon herausgezogen haben.»

«Aber die Kinder! Wenn es eine Feuersbrunst gibt. Sie schlafen immer so fest. Sie hören ja nichts.»

Adolar denkt nach: Seine Frau interessiert sich lebhaft für den Film — hat aber jetzt keine Zeit dazu. Er langweilt sich. Deshalb:

«Ich gehe schnell nach Hause, sehe nach und komme wieder. Sei nur ganz beruhigt.»

Adolar geht hinaus, macht sich auf den Weg, hört nach zwölf Schritten Gelächter aus einem Restaurant, merkt, daß er Durst hat, tritt ein, trinkt in Ruhe zwei Glas Bier, wischt sich den Mund, bezahlt und geht in das Kino zurück, findet tastend seine Frau:

«War alles in Ordnung, Adolar?»

«Ja, alles. Der Kontakt ist herausgezogen, die Kinder schlafen... sie haben nicht einmal gemerkt, daß ich im Zimmer war.»

Sophie genießt den Film in großen Zügen, genau wie Adolar vorher sein Bier.

Um Viertel nach elf sind sie zu Hause. Adolar schließt ein wenig unsicher die Haustüre auf und zittert richtig mit dem Schlüssel bei der Wohnungstüre.

Aber alles ist in Ordnung. Der Kontakt ist herausgezogen und die Kinder schlafen. Adolar hat nicht geschwindelt.

Eine Tochter und ihr Papa

VON JESPER EWALD

«Ich muß mit dir reden, Vater. Du hast keine Zeit? Die hast du ja bekanntlich nie; aber das ist mir ganz egal, weißt du. Die Sache ist nämlich die: du bist, milde ausgedrückt, etwas komisch, oder du wirkst jedenfalls so, und da du das offenbar nicht selber merkst, so gestatte ich mir, es dir hiermit zu sagen.»

Du verbittest dir diesen Ton von deiner siebzehnjährigen Tochter? Wo da der schuldige Respekt bliebe? Das ist es ja eben, Vater, ich kann keinen Respekt vor dir haben! Wenn ich Respekt vor dir haben soll, mußst du dich vollständig ändern! Du darfst dir nicht mehr die Haare färben (das bißchen, was da noch übrig ist). Du mußt dein Herrenkorsett ablegen (iß lieber etwas weniger), und vor allen Dingen mußt du das herumposieren mit meinen Freundinnen lassen! Ich weiß, daß Tove und Carla das mächtig «spannend» finden; aber ich wünsche es nun einmal nicht, auch schon Mutters wegen. Du machst ihnen Augen, daß du beinahe schielst, du lädst sie ins Café und tanzt mit ihnen und singst dabei die Schlagerrefrains mit — und noch dazu falsch — kurz, du benimmst dich so jugendlich schneidig, daß ich mich geradezu schäme, schon siebzehn Jahre alt zu sein!

Du bist ein älterer Herr, Vater, du bist Ende Fünfzig, mache dir das klar! Ich würde ja nichts sagen, wenn du erst vierzig wärest oder wenn du wenigstens so aussähest, als ob du vierzig wärest; aber wenn man in Wirklichkeit älter aussieht als man ist, eben weil man krampfhaft jugendlich wirken will, dann ist es höchste Zeit abzustoppen!

Wie bitte? Unerhörte Frechheit von mir? Ja, ja, ich weiß; aber einmal mußte ich mir endlich einen Stoß geben und dir das sagen.

Ich habe dir ja immer geschmeichelt, weil sonst mein Taschengeld darunter gelitten hätte und habe allen deinen Redensarten zugehört und bin so entgegenkom-

mend und nett zu dir gewesen, daß mir fast übel wurde. Es hat ja doch keinen Zweck gehabt, du wurdest immer nur «jugendlicher». Darum habe ich mich jetzt entschlossen, dir mal die Wahrheit zu sagen. Ich tue das wahrhaftig nicht zu meinem Vergnügen, Vater, es ist einfach eine Notwendigkeit! Und es hört uns ja auch keiner. Denn siehst du: das ist der Unterschied zwischen deiner und Mutters Familie — wir, in Mutters Familie, sind immer sehr taktvoll, und das kann man wahrhaftig nicht von deiner Familie sagen. Ich fühle mich übrigens ganz zu Mutters Familie gehörig. Es würde mir nie im Leben einfallen, so zu dir zu reden, wenn andere es hören könnten. Ich will mich auch nicht groß tun und aufspielen, Vater, aber das, was ich dir hier sage, mußte einmal gesagt werden. — Ich möchte dich also ferner auf das dringlichste ersuchen, Mutter gegenüber einen anderen Ton anzuschlagen, wenn Fremde dabei sind! Ich weiß sehr wohl, daß das Mutter jetzt nichts mehr ausmacht, sie hat sich eben allmählich daran gewöhnt. Aber mir ist das nicht gleichgültig. Und deine Art wirkt geradezu geschmacklos! Du sitzt da und lächelst und zwinkerst mit den Augen und deuteest, diskret' an, daß es natürlich nicht einfach für sie ist, mit einem immer noch so jugendlichen Manne, wie du es bist, verheiratet zu sein. Weißt du, was das ist? Eine ganz besonders plumpe und widerliche Art, dich als unwiderstehlichen, jugendlichen Don Juan herauszustreichen und hinzustellen — und noch dazu auf Mutters Kosten!

Ob ich wage, das noch einmal zu sagen? Zwanzigmal, wenn du es wünschst! Ich habe es mir nämlich eingeübt. Du mußt nicht glauben, daß das alles von mir allein stammt — mein Verlobter hat mich erst darauf gebracht. Wer das ist? Lieber Vater, es wird mir nicht einfallen, dir so viel aus meinem Privatleben anzuvertrauen — du kannst ja Mutter fragen, sie weiß natürlich Bescheid. Ich

wollte doch einen so jugendlichen Mann wie dich nicht daran erinnern, daß er schon eine heiratsfähige Tochter hat!

Aber siehst du, Vater, deine ganze Koketterie, dein Flirten, deine Eitelkeit, deine zweideutigen Witze, dieser Don-Juan-Anstrich ist nichts als Aufschneideri. Im Grunde bist du ein durch und durch braver Ehemann und hast dir nie etwas aus anderen Frauen, außer Mutter gemacht. Und wenn du auch noch so sehr mit meinen Freundinnen flirtest und mit funkelnden Augen Reden über Kameradschaftsche und dergleichen hieltst, als ob du wer weiß wie sehr nach deiner Freiheit dürstetest, es ist doch alles Schwindel. Du würdest todunglücklich und hilflos wie ein Säugling sein, wenn du dir selbst überlassen bliebst!

Es ist eine unerhörte Art von einer Tochter, so mit ihrem Vater zu reden? Ja, du hast vollkommen recht. Aber wessen Schuld ist es, daß ich so reden muß? Natürlich ist das peinlich — für uns beide; aber laß gut sein, wir werden schon darüber hinwegkommen, die Hauptsache ist, daß du dich änderst, und ich will dir gern dabei behilflich sein.

Wie wär's, wenn du Viggo deine Shlipse verherdest? Sie sind mehr für Zwanzigjährige geeignet. Wer Viggo ist? Na, der frühergenannte Verlobte! Und dein Korsett kannst du ja irgendeiner Wohltätigkeitslotterie stiften oder einem Museum. Und dein Haar laß du dann wieder hübsch weiß werden. Kurz, versuche, ein richtiger, gemüthlicher alter Herr zu sein, und paß mal auf, wie jugendlich du dann wirken wirst.

Und ich denke, nun sind wir wieder gute Freunde, Vater, ich jedenfalls bin nicht mehr böse auf dich. Und wenn du meinem Rate folgst, verspreche ich dir auch, daß ich dich nicht allzubald zum Großvater machen werde!